individuellen Ansichten: jeder hat eine andere Meinung, während doch die Wahrheit nur eine sein kann. Es giebt keine sichere, keine allgemein zugestandene Erkenntnis. Die menschliche Vernunft ist schwach und blind in allen Dingen, das Wissen trügerisch (zumal die heutige Philosophie, die statt der Dinge nur Interpretationen interpretirt) und die Gesetze des Landes, denen zu folgen die Vernunft uns anrät, ein wogendes Meer von Meinungen eines Volkes oder eines Fürsten. Wenn uns Sicherheit versagt ist hinsichtlich dessen, was wahr ist, so doch nicht hinsichtlich dessen, was wir thun sollen. Und zwar wird eine doppelte Richtschnur für die Praxis aufgestellt: die Natur oder das auf Selbsterkenntnis gegründete naturgemäße Leben und die übernatürliche Offenbarung, das (nur durch Hilfe der Gnade zu erfassende) Evangelium. Folgsamkeit gegen den himmlischen Oberherrn und Wohlthäter ist die erste Pflicht der vernünftigen Seele. Aus Gehorsam entspringt jede Tugend, aus Vernünftelei und Eigendünkel, wie ihn eingebildetes Wissen erzeugt, jede Sünde. Gleich allen Menschenkennern hat Montaigne einen scharfen Blick für die Fehler der Menschen, schildert die allgemeine Schwäche der menschlichen Natur und die Verderbtheit seiner Zeit mit großer Lebendigkeit und nicht ohne ein gewisses Behagen am Obscönen und beklagt neben der Thorheit und Leidenschaftlichkeit vor allem dies, daß sich so wenige auf die Kunst des Genießens verstehen, in der er, als echter Weltmann, Meister war.

Den skeptisch-praktischen Standpunkt des Montaigne hat der Pariser Geistliche Pierre Charron in seinen drei Büchern von der Weisheit (*de la sagesse* 1601) zum System ausgearbeitet. Der Zweifel hat den doppelten Zweck, den Forschungsgeist wach zu halten und uns zum Glauben hinzuleiten. Daraus, daß Vernunft und Erfahrung der Täuschung ausgesetzt sind und der Geist über kein Mittel verfügt, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, folgt, daß wir geboren sind, die Wahrheit zu suchen, nicht sie zu besitzen. Die Wahrheit wohnt allein im Schoße der Gottheit, für uns ist Zweifel und Forschung das einzige Gut inmitten all des Irrtums und der Trübsal, die uns umgeben. Das Leben ist lauter Elend. Der Mensch ist nur mittelmäßiger Dinge fähig, er kann nicht ganz gut und nicht ganz böse sein, ist schwach in der Tugend, schwach im Laster, das Beste verdirbt in seinen Händen. Auch die Religion krankt an der allgemeinen Unvollkommenheit. Sie ist von der Nation und dem Lande abhängig, jede gründet sich auf die vorhergehende; der übernatürliche Ursprung, dessen sich alle rühmen, kommt in Wahrheit nur der christlichen Offenbarung zu, die man in Demut, mit Unterwerfung der Vernunft, annehmen muß. Doch legt Charron das Hauptgewicht auf die praktische Seite des Christentums, die Pflichterfüllung, wie ihm auch die „Weisheit", welche das Thema seines Buches bildet, gleichbedeutend ist mit Rechtschaffenheit (*probite*), zu der die Selbsterkenntnis den Zugang öffnet und